

SPRACHBEFINDLICHKEIT. DOLMETSCHEN UND DURCHWURSTELN

Gerhard Stickel (Mannheim)

Repräsentativerhebung zur ‚Sprachbefindlichkeit‘ in Deutschland

Die sprachliche Zukunft des Deutschen, die Zukunft des derzeit noch vielsprachigen Europas hängt unter anderem davon ab, wie die Mitglieder der Sprachgemeinschaften, in unserem Fall die Deutschen, zu ihrer jeweils eigenen Sprache eingestellt sind. Ich will kurz darüber berichten, was die Deutschen von ihrer eigenen Sprache halten, und zwar auch im Verhältnis zu anderen europäischen Sprachen.

Im Winter 1997/98 sind wir vom Institut für Deutsche Sprache (IDS) den Einstellungen und Meinungen der Deutschen zu ihrer eigenen Sprache nachgegangen; aber anders als bei vorausgegangenen Erhebungen auf breiter empirischer Basis, mit Hilfe einer auf ganz Deutschland ausgedehnten Repräsentativumfrage. Darüber ist schon im Druck berichtet worden.¹ Ich will deshalb nur einen Teil der Ergebnisse referieren und kommentieren. Mit einer Ausnahme waren für die Wahl der Fragen die Themen bestimmt, für die nach wie vor ein besonderes Interesse gerade auch bei linguistischen Laien angenommen werden kann. In Sprachglossen der Zeitungen, bei Sprachanfragen an Institutionen dominieren nach wie vor die Themen Fremdwörter, Sprachverfall, das Verhältnis von Hochsprache und Dialekt, und leider immer noch die Rechtschreibung. Angesichts der auch politisch aufgeheizten Diskussion wollten wir das letzte Thema vermeiden, was aber nicht ganz gelungen ist, wie sich an einem Teil der Antworten

¹ Ausführlich in: Stickel, Gerhard/Volz, Norbert: Meinungen und Einstellungen zur deutschen Sprache. Ergebnisse einer bundesweiten Repräsentativerhebung. *amades 2*, 1999 (IDS, Mannheim). Dort ist auch der Fragebogen wiedergeben.

zeigte. Anstelle der Rechtschreibreform haben wir ein Thema in die Umfrage aufgenommen, das in den erwähnten mündlichen und schriftlichen Äußerungen, also in Sprachglossen und Anfragen, bisher nur selten angesprochen wird: die deutsche Sprache im Verhältnis zu anderen Sprachen im Inland und im Verhältnis zu anderen Sprachen im europäischen Ausland. Dies geschah in der Absicht zu erkunden, in wie weit für eine Frage, die für die Zukunft der deutschen Sprache und der europäischen Mehrsprachigkeit besonders bedeutsam ist, überhaupt Interesse besteht oder vielleicht erst noch geweckt werden muss.

Insgesamt wurden also Fragen zu fünf Themenkreisen gestellt:

- Entwicklung der deutschen Gegenwartssprache und ihre Bewertung,
- regionale Varianz des Deutschen,
- sprachliches Ost-West Verhältnis in Deutschland,
- Deutsch und andere Sprachen im Inland,
- Deutsch im Verhältnis zu anderen Sprachen der europäischen Union.

Befragt wurden im Winter 97/98 rund 2000 Personen, und zwar je 1000 in den östlichen und in den westlichen Bundesländern. Um eine entsprechende Prüfung der Antworten auf einige andere Fragen zu ermöglichen, wurden die Probanden ausdrücklich gefragt: *Wie sehr interessieren Sie sich ganz allgemein für Fragen, die mit Sprache zu tun haben?* (s. Tabelle 1)

Tabelle 1

Interesse an Sprache (in %)	zusammen	West	Ost
sehr stark	3.6	3.4	4.1
stark	9.2	9.9	6.5
mittel	30.7	31.8	27.0
wenig	31.5	29.9	37.3
überhaupt nicht	25.0	25.0	25.2

Knapp 40 % der Befragten (39,9 %) bekunden ein starkes bis mittleres Interesse. Für sprachlich sehr stark interessiert halten sich aber nur rund 3,6 %. Anscheinend hat man derzeit in Deutschland bei etwas mehr als der Hälfte der erwachsenen deutschsprachigen Bevölkerung, also bei rund 56 %, mit geringem Interesse (31,5 %) oder gar Desinteresse (25,0 %) an sprachlichen Fragen zu rechnen. Mich überrascht das nicht sehr. Ich hatte einen noch höheren Anteil an sprachlichem Desinteresse angenommen. Die Auswahl der Probanden geschah nach einer Verteilung, wie sie auch bei Umfragen zu Wahlpräferenzen genutzt wird, also nach einer für die Wahlbevölkerung in Deutschland repräsentativen Auswahl der Probanden. Die Interessenverteilung zwischen westlichen und östlichen Bundesländern variiert, aber nicht erheblich.

Nun die Meinungen zur Entwicklung der Gegenwartssprache. Der Aufforderung zur generellen Einschätzung der aktuellen Sprachentwicklung gingen die Fragen nach auffälligen sprachlichen Veränderungen voraus. Als erste: *Sind Ihnen in den letzten etwa 5-10 Jahren Veränderungen aufgefallen, sind z.B. neue Wörter, andere Redewendungen aufgekommen?* Dazu die Tabelle 2.

Tabelle 2

Auffällige Sprachveränderungen?	zusammen	West	Ost
ja	46.6	45.2	51.9
nein	53.4	54.8	48.1

Wie Sie sehen, hat nur knapp die Hälfte der Befragten (46,6 %) die Frage bejaht. Der Anteil der Ostdeutschen, die sprachliche Veränderung bemerkt haben, ist hier übrigens mit knapp 52 % deutlich höher, was ohne weiteres plausibel ist, da sich bekanntlich auch die sprachlichen Symptome der politischen Wende stärker in den neuen als in den alten Bundesländern ausgewirkt haben.

Die Teilgruppe der Probanden, denen Veränderungen aufgefallen waren, wurde dann nach Beispielen gefragt. Tabelle 3 bietet den Anfang einer Häufigkeitsliste der Nennung der objektsprachlichen Ausdrücke. Die genannten Wortbeispiele sind kursiv gesetzt. Ich will aus Zeitgründen auf diese Tabelle nicht weiter eingehen. Sie finden da

sehr wenig Beispiele für interessante Neologismen, vor allem Ausdrücke, die sozusagen prototypisch für unerwünschte sprachliche Neuerungen sind. Bedeutsam ist, dass an deutlich erster Stelle der unliebsamen Sprachneuerungen die Anglizismen stehen. Viele der nachfolgenden Wortbeispiele sind ebenfalls Anglizismen.

Tabelle 3

Beispiele für sprachliche Neuerungen:	zusammen	West	Ost
Anglizismen/Anglismen/Amerikanismen	182	75	107
geil/affengeil/oberaffengeil ...	114	74	40
cool (sein/bleiben)	109	75	34
Kids (statt Kinder)	103	26	77
okay/o.k	35	15	20
Rechtschreibreform (<i>Schiffahrt, dass ...</i>)	25	18	7
Team	25	-	25
in (sein)	23	12	11
out	23	14	9
Internet	23	13	10
super	21	5	16
Ossi(s)	18	4	14
Wessi(s)	18	4	14
Shopping/shoppen	17	3	14
Jugendsprache	17	13	4
Computersprache/Computerwörter	15	11	4
Rentnerschwemme	12	2	10
Bock (Null Bock/keinen Bock haben)	12	12	-
mega-(gut/in/out ...)	11	9	2
Handy	10	4	6
Wende-Deutsch	10	2	8
Fremdwörter	9	6	3

Hallo (als Gruß)	9	5	4
Ordinäre Sprache/Fäkalienwörter ...	9	7	2
relaxen/relaxed	9	3	6
Scheiße	9	8	1
Elchtest	8	4	4
Mobbing	8	4	4
Peanuts	8	3	5
Shop	8	3	5
Power (haben)	7	3	4
Tschüs	7	2	5

Die zusammenfassende Frage zur Einschätzung der generellen derzeitigen Sprachentwicklung in Deutschland lautete: *Einmal alles zusammengekommen: Finden Sie die derzeitige Entwicklung der deutschen Sprache eher erfreulich oder eher besorgniserregend?* Vorgesehen waren auch die Antworten: Teils/teils, weder noch und weiß nicht. Dazu die Tabelle 4.

Tabelle 4:

Sprachentwicklung ist:	in %
eher erfreulich	4.8
eher besorgniserregend	26.4
teils/teils	30.7
weder noch	26.4
weiß nicht	11.7

Abgesehen von den Probanden, die mit *weiß nicht* geantwortet haben, findet von den Befragten ein gutes Viertel (etwas über 26 %) die derzeitige Sprachentwicklung besorgniserregend. Nur 4,8 % finden sie erfreulich, ein knappes Drittel (gut 30 %) meint *teils/teils*, bewertet also Teile der Entwicklung als negativ. Rund ein Viertel (26 %) meint

wohl, dass sich die Sprachentwicklung nicht generell bewerten läßt. Darunter waren vielleicht ein paar Linguisten.

Interessant wird es, wenn die Korrelation dieser pauschalen Werte mit dem sprachlichen Interesse der Gefragten geprüft wird. Dann ergibt sich ein Bild wie in Tabelle 5.

Tabelle 5 (ohne „weiß nicht“ aus Tab. 4) :

Sprachentwicklung / Interesse	(sehr) stark	mittel	wenig oder gar nicht
eher erfreulich	10.2	5.6	4.1
eher besorgniserregend	44.3	34.2	23.5
teils/teils	31.1	38.3	33.6
weder noch	14.3	21.8	38.9

Deutlich zu erkennen ist, dass mit dem sprachlichen Interesse die Sorge um die Sprachentwicklung zunimmt; 44 % der Befragten mit starkem oder sehr starkem Interesse an der Sprache schätzen die derzeitige Sprachentwicklung als besorgniserregend ein, weitere rund 30 % als teilweise negativ. Zu beachten ist aber auch, dass mit dem Interesse an der Sprache der etwas kleinere Anteil derer zunimmt, welche die Sprachentwicklung insgesamt für erfreulich halten. Der Anteil der Sprachoptimisten steigt von 4,1 % unter den Desinteressierten auf 10, 2 % bei den sprachlich sehr Interessierten. Ein ähnliches, wenn auch nicht ganz so deutliches Ergebnis, ergibt die Kreuzung der Schulbildung mit der Bewertung der Sprachentwicklung (S. Tabelle 6).

Tabelle 6 (ohne „weiß nicht“ aus Tab. 4):

Sprachentwicklung / Schulabschluss	Grund- und Hauptschule	Mittel-/ Real- schule	Abitur u.ä.
eher erfreulich	4.8	5.7	7.3
eher besorgniserregend	27.3	32.1	34.4
teils/teils	34.7	35.0	34.0
weder noch	33.3	27.2	24.3

Unter den Befragten mit Abitur ist der Anteil der Besorgten höher als unter den Probanden mit Real-, Hauptschulabschluss oder gar keinem Abschluss. Mit der Höhe des formalen Schulabschlusses wächst aber auch wiederum der kleine Anteil der Sprachoptimisten. Zusammenfassend lässt sich also sagen, dass mit der Zunahme an Schulbildung und sprachlichem Interesse die Sorgen um die derzeitige Sprachentwicklung zunehmen, aber auch bei kleineren Bevölkerungsanteilen die Freude an sprachlichen Neuerungen.

Deutlich korreliert, was seit langem bekannt ist, die Einschätzung der heutigen Sprachentwicklung mit dem Lebensalter (Tabelle 7). Die Sprachsorgen wachsen mit dem Alter. Ab 60 Jahren nimmt die positive Einschätzung der Sprachentwicklung erkennbar ab.

Tabelle 7:

Sprachentwicklung / Alter	18-39 J.	40-59 J.	60 J.
eher erfreulich	5.8	6.3	3.9
eher besorgniserregend	25.3	30.9	34.5
teils/teils	37.4	32.8	33.7
weder noch	31.5	29.9	27.9

Der Frage nach der Einschätzung der generellen Sprachentwicklung folgte die Aufforderung anzugeben, welchen Einfluss bestimmte Institutionen, Gruppen, Sachverhalte auf den allgemeinen Sprachgebrauch in Deutschland haben. Kurzum, wer oder was beeinflusst unsere Sprache. Hierzu die Tabelle 8, auf die ich aber hier nicht ausführlich eingehen möchte.²

Tabelle 8 (Prozentangaben sind Mittelwerte):

Einfluss auf den allgemeinen Sprachgebrauch (in %)	(sehr) stark	wenig/gar nicht
(1) Fernsehen	87.7	12.3
(2) Schule/Universität	82.7	17.3
(3) Radio	77.1	22.9

² Hierzu Stickel/Volz a.a.O., S. 22-26.

(4) Familie	75.2	24.8
(5) Zeitungen	75.1	24.9
(6) Arbeitsstelle/Betrieb	70.1	29.9
(7) Freunde/Bekannte	70.0	30.0
(8) Politik	53.0	47.0
(9) (andere) Bücher	49.3	50.7
(10) Wörterbücher	47.0	53.0
(11) Kino	40.6	59.4
(12) Theater	25.1	74.9

Festzuhalten ist, dass dem Fernsehen der bei weitem deutlichste Einfluss zugesprochen wird, dem Theater bei weitem der geringste. Das ist auch Linguisten, die eher impressionistisch arbeiten, unmittelbar klar. Die großen Medien sind in ihren Auswirkungen auf den allgemeinen Sprachgebrauch bekanntlich wirksamer als die eher elitären Medien der höheren Literatur.

Es lag nahe, die Einstellung zur regionalen Sprachvarianz in Verbindung mit der angenommenen eigenen Dialektkompetenz der Gefragten zu erkunden. Hierzu haben wir gefragt, ob und wie gut die Probanden einen Dialekt sprechen (s. Tabelle 9).

Tabelle 9:

Dialekt sprechen	Zusammen	West	Ost
sehr gut	16.8	20.1	4.6
gut	15.6	16.6	12.2
ein wenig	15.8	15.2	18.3
überhaupt nicht	51.7	48.1	64.9

Von allen Befragten gab knapp die Hälfte an, über Dialektkenntnisse zwischen „sehr gut“ und „ein wenig“ zu verfügen. Es gibt da aber deutliche Unterschiede zwischen West- und Ostdeutschen. Während von den Westdeutschen mehr als die Hälfte meint, Dialektkenntnisse zu haben, 20 % sogar sehr gute, ist es in den neuen Bundesländern nur etwa ein Drittel, und nur 4,6 % dort schätzen ihre Dialektkenntnisse als „sehr gut“ ein. Die Nord-Süd-Verteilung, die hier nicht als Tabelle

Dass fast zwei Drittel der Befragten, also gut 60 %, regional geprägten Sprachgebrauch uneingeschränkt akzeptieren und nur 4, 5 % ihn prinzipiell ablehnen, halte ich für eine deutliche Bestätigung der Toleranz und Offenheit der meisten Deutschen gegenüber regionalen Varietäten ihrer eigenen Sprache. Die Anteile hierzu sind übrigens in den alten und neuen Bundesländern nahezu gleich. Das heißt auch, dass eine sprachliche Prestigevarietät in Deutschland nicht die Bedeutung hat wie etwa England oder Frankreich sind. Über ein vorbildliches Kanzler- oder Präsidentendeutsch verfügen wir in Deutschland nicht.

Es lag nahe, auch noch die emotionalen Einstellungen zu einzelnen Dialekten zu prüfen. Wir haben gefragt, welche Dialekte/Mundarten die Probanden neben ihrem eventuellen eigenen Dialekt sympathisch und welche sie unsympathisch finden. Das ist eine methodisch heikle Sache. Auf die Tabellen 12 und 13 will ich hier auch nicht im Einzelnen eingehen.

Tabelle 12

„sympathische“ Dialekte	Zusammen	West	Ost
Bayrisch	333	167	166
Schwäbisch	184	87	97
Plattdeutsch/Niederdeutsch	137	51	85
Norddeutsch (allgem.)	131	50	81
Sächsisch	84	30	54
Berlinisch	83	32	51
Kölsch	75	47	28
Hessisch	75	42	33
Mecklenburgisch	61	6	55
Hamburgisch	52	26	26
Rheinisch	51	26	25
Küstenplatt(Nord/Ostsee...)	58	28	30
Fränkisch	36	24	12
Thüringisch	38	5	33
Österreichisch	26	10	16

Wienerisch	22	6	16
(Ober)Lausitzer Mundart	22	-	22
Pfälzisch	20	18	2
Hochdeutsch	20	4	16
andere	109		

Tabelle 13

„unsympathische“ Dialekte	Zusammen	West	Ost
(1) Sächsisch	425	222	203
(2) Bayrisch	219	77	142
(3) Berlinisch	112	27	85
(4) Schwäbisch	98	48	50
(5) Plattdeutsch	47	19	28
(6) Kölsch	41	23	18
(7) Hessisch	33	26	7
(8) Rheinisch	18	12	6
(9) andere	137		

Wir haben damals Protestschreiben aus Sachsen gekriegt und Anrufe, in denen uns vorgeworfen wurde, das Institut für Deutsche Sprache verbreite die Meinung, Sächsisch sei hässlich. Genau das aber haben wir nicht gemacht. In der Umfrage ging es nur um die Benennungen von einzelnen Mundarten, die nach Meinung der jeweils Befragten als sympathisch oder als weniger sympathisch erscheinen. Beachten Sie das Bayerische, es steht in beiden Listen weit oben. Bestimmte Dialekte in Deutschland sind proto-typischer, eignen sich eher für emotionale Bewertungen als andere. Andere regionale Varietäten wie z.B. das Rheinfränkische ('Pfälzische') kommen nicht vor, zumindest nicht in quantitativ signifikanter Weise.

Ich will kurz auf die sprachlichen Ost-West-Attitüden eingehen. In der öffentlichen Sprachdiskussion in Deutschland spielen die tatsächlichen oder vermeintlichen Sprachdifferenzen zwischen Ost- und Westdeutschland nach wie vor eine große Rolle. Aus Sprachglossen, Leser-

briefen und Gesprächen der letzten vier, fünf Jahren hatte ich geschlossen, dass die Freude über die staatliche Wiedervereinigung, die Erfahrung, dass man sich trotz 40-jähriger Trennung verstehen kann, inzwischen einer zunehmenden wechselseitigen Sprachskepsis gewichen sei. Die erste Frage zu diesem Thema lautete: *Meinen Sie, dass es deutliche sprachliche Unterschiede zwischen den alten und neuen Bundesländern gibt?* Die Verteilung der Antworten in Grafik 14.

Tabelle 14

sprachliche Ost-West-Unterschiede?	zusammen	West	Ost
sehr viele	16.4	17.9	10.8
einige	40.4	40.5	40.1
keine bemerkenswerten	43.2	41.7	49.1

Erstaunlich finde ich, und das hat mich überrascht, dass über 43 % der Befragten keine sprachlichen Differenzen sehen und nur gut 16 % sehr viele. Die moderate Meinung, dass es einige Differenzen gibt, ist unter West- und Ostdeutschen mit rund 40 % ziemlich ähnlich verbreitet. Diejenigen, die entweder viele oder einige Unterschiede sehen, wurden dann danach gefragt, ob ihnen diese sprachlichen Ost/Westdifferenzen größer erscheinen als etwa die Sprachunterschiede zwischen Nord- und Süddeutschen. Das wurde von der Mehrheit der Befragten verneint. Hinzu kamen dann an dieselbe Teilgruppe die wichtige Frage: *Meinen Sie, dass die sprachlichen Unterschiede in Ost und West die Verständigung in Deutschland sehr stark, etwas oder gar nicht behindern?* (Tabelle 15).

Tabelle 15 (ohne „keine bemerkenswerten“ aus Tab. 14):

Sprachliche Verständigungshindernisse?	zusammen	West	Ost
sehr stark	4.2	4.8	1.5
etwas	37.3	36.9	39.0
gar nicht	58.6	58.3	59.6

Ich finde es beachtenswert, dass nur etwa 4 % dieser Teilgruppe in den ost-westdeutschen Sprachdifferenzen ein starkes Verständigungshindernis sehen. Bezogen auf die gesamte Stichprobe aller Befragten

sind das nur knapp 2,5 %. Geradezu komplementär groß ist hierzu mit 60 % die Teilgruppe, die keine sprachlich bedingten Verständigungs-hindernisse sieht. Dazu sind noch all diejenigen zu berücksichtigen, die überhaupt keine bemerkenswerten sprachlichen Unterschiede annehmen (s. Tabelle 14), woraus wir schließen können, dass insgesamt gut drei Viertel (76,4 %) der Befragten keine sprachbedingten Verständigungsprobleme zwischen Ost- und Westdeutschen annehmen. Die Vermutung einer verstärkten wechselseitigen Sprachskepsis von West- und Ostdeutschen wird zumindest durch unsere Umfrage nicht bestätigt. Zur Ost-West-Spezifität lässt sich noch sagen, dass der kleine Anteil der Verständigungs-skeptiker in Westdeutschland etwas größer ist als in den neuen Ländern.

Dann zur Einstellung gegenüber der innerdeutschen Mehrsprachigkeit. Im Hinblick auf die faktisch gegebene Mehrsprachigkeit im Deutschen lag es nahe, die Einstellung der deutschsprachigen Mehrheitsbevölkerung zu den Minderheitssprachen im eigenen Land anzusprechen. Die erste Frage hierzu lautete: *In Deutschland gibt es neben alten Minderheitensprachen, wie Sorbisch in der Lausitz oder Dänisch in Schleswig, seit einigen Jahren auch Minderheitensprachen von zum Teil großen Zuwanderergruppen, darunter Türkisch, Italienisch, Spanisch. Finden Sie diese Mehrsprachigkeit in Deutschland gut oder schlecht, oder ist sie Ihnen egal?* Die Verteilung der Antworten in Tabelle 16.

Tabelle 16

Mehrsprachigkeit in Deutschland ist (in %)	West	Ost	zusammen
gut	25,6	24,8	25,4
schlecht	17,7	15,4	17,1
mir egal	56,6	59,2	57,2

Festzustellen ist hierzu, dass die ost- und westdeutschen Antworten auf diese Fragen sehr ähnlich verteilt sind. Dass nur ein Viertel der Befragten zu der in Deutschland gegebenen Mehrsprachigkeit eine positive Einstellung haben, ist bemerkenswert und auch bedauerlich. Mit rund 17 % ist der Kreis der negativ Eingestellten zwar merklich kleiner, aber doch beachtlich. Die Antwort der gleichgültigen Mehr-

heit („mir egal“) von 56,6 % relativiert den Anteil der Mehrsprachigkeitsgegner nicht. Um ein noch deutlicheres Bild zu bekommen, haben wir den Zusammenhang dieser Einstellung mit dem Alter und dem formalen Schulabschluss geprüft. Werfen Sie kurz einen Blick auf die Tabellen 17 und 18. Es zeigt sich, dass mit dem zunehmenden Lebensalter sowohl die positive als auch die negative Einstellung zur Mehrsprachigkeit in Deutschland abnimmt und dafür die Gleichgültigkeit zunimmt. Ältere Leute verhalten sich gegenüber den Minderheitensprachen in Deutschland gleichgültiger als junge Leute. Und Junge sind eher dazu geneigt, sich emotional entweder sehr positiv oder sehr negativ dazu einzustellen.

Tabelle 17:

Mehrsprachigkeit / Alter (in %)	18-39 J.	40-59 J.	60 J.+
gut	26.5	25.7	24.7
schlecht	17.3	17.7	14.1
mir egal	55.5	56.6	60.8

Tabelle 18:

Mehrsprachigkeit / Bildung (in %)	Hauptschule u. ohne Abschl.	Mittelschule	Abitur
gut	21,2	25.5	43.9
schlecht	16.6	15.4	18.6
mir egal	62.2	58.5	37.2

Die Tabelle 18 zeigt, dass Menschen mit höherem Schulabschluss – das ist sehr deutlich – sich bemerkenswert positiver zur innerdeutschen Mehrsprachigkeit stellen. Unter ihnen ist zwar ebenfalls der Anteil der negativ eingestellten etwas größer. Die Einstellung zu innerdeutschen Mehrsprachigkeiten korrelieren im übrigen auch mit der Dialektakzeptanz, und zwar negativ. Dazu kann ich Ihnen jetzt keine Tabelle präsentieren; überprüft ist das aber. Kurz gesagt, ist unter den Probanden, die dialektal geprägten Sprachgebrauch akzeptieren, die Tendenz geringer, die innerdeutsche Mehrsprachigkeit positiv zu sehen. Die regionalen Varietäten des Deutschen werden also positiver gese-

hen als die innerdeutsche Mehrsprachigkeit. Unter den positiv zu den Dialekten Eingestellten ist auch der Anteil der Gleichgültigen gegenüber der Mehrsprachigkeitsfrage größer als bei den anderen.

Tabelle 19:

Förderung der Zuwanderersprachen?	%
ja	28.7
nein	70.6
keine Angabe	0.9

Die Tabelle 19 überspringe ich. Es ging dabei um staatliche Förderungsmaßnahmen für die Sprachen der größeren Zuwanderergruppen. Da haben offensichtlich auch die Gleichgültigen mit den Mehrsprachigkeitsgegnern gestimmt. Gut 70 % lehnen staatliche Förderungsmaßnahmen für die neuen Minderheitensprachen ab.

Nach der inneren Mehrsprachigkeit war die äußere Mehrsprachigkeit Fragethema, speziell die Stellung des Deutschen in der vielsprachigen Europäischen Union. Eine Frage zur sprachlichen Zukunft Europas wurde in folgender Form gestellt:

In der europäischen Union gibt es derzeit 11 Amtssprachen, darunter Deutsch. Der alltägliche amtliche Sprachverkehr in den europäischen Behörden erfolgt jedoch weitgehend in den zwei sogenannten Arbeitssprachen Englisch und Französisch. Von manchen deutschen Politikern, aber auch von Vertretern einiger anderer Staaten wird jedoch gefordert, in den europäischen Behörden Deutsch als dritte Arbeitssprache neben Englisch und Französisch zu benutzen. Finden Sie diese Forderung gut? Antwortmöglichkeiten: ja, finde ich gut/nein, finde ich nicht gut und auch bin unentschieden.

Dazu die Tabelle 20.

Tabelle 20:

Arbeitssprache Deutsch?	%
Ja, gut	55.3
Nein, nicht gut	15.5
Bin unentschieden	22.9

Sie sehen, mehr als die Hälfte findet die Vorstellung von Deutsch als dritter Arbeitssprache gut. Bemerkenswert ist aber auch, dass fast ein Viertel der Befragten unentschieden sind, also zu dieser Frage keine Meinung haben. Meinungen zu künftigen Sprachverhältnissen zu erfragen ist vermutlich ebenso riskant wie die Frage nach der Partei, die man wählen würde, falls gerade Wahltag wäre. Dennoch war mir wichtig, einen Eindruck von den derzeitigen Einstellungen zur sprachlichen Zukunft Europas zu gewinnen. Ich habe deshalb die Fragereihe mit einer generellen Frage zur künftigen Sprachensituation abgeschlossen:

Zur sprachlichen Zukunft Europas gibt es viele Überlegungen, Pläne und Meinungen. Drei Auffassungen stellen wir Ihnen vor. Welcher dieser Meinungen neigen Sie am ehesten zu?

Die Sprachenvielfalt in Europa muß erhalten werden.

Es sollte möglichst bald eine gemeinsame Sprache eingeführt werden.

Die bisherigen Sprachen sollten erhalten bleiben, aber es sollte eine Sprache als praktische Hilfs- und Verkehrssprache eingeführt werden.

Dazu kam die Antwortmöglichkeit:

Habe (noch) keine Meinung dazu.

Hier die Verteilung der Antworten.

Tabelle 21:

Sprachenzukunft in Europa?	%
Erhalt der Vielfalt	41,1
eine gemeinsame Sprache	8,0
Vielfalt, aber eine Verkehrssprache	30,8
(noch) keine Meinung	19,8

Sie sehen, dass der Wunsch nach uneingeschränkter Erhaltung der Mehrsprachigkeit mit einem Anteil von über 40 % sehr stark ist. Der Anteil derjenigen, welche die Mehrsprachigkeit erhalten, aber deren praktische Probleme mit einer gemeinsamen Hilfssprache überwinden wollen, ist mit rund 30 % ebenfalls beachtlich. Dagegen ist der Wunsch nach einer europäischen Einheitssprache mit einem Anteil

von nur 8 % nicht sehr verbreitet. Auch hier beachten Sie bitte, dass fast jeder fünfte der Befragten zu diesem Thema auch in der Frage-situation eines Interviews offensichtlich keine Meinung entwickeln konnte. Ich schließe deshalb, bezogen auf unser generelles Thema mit der Folgerung, dass die Frage der Einstellung zur innerdeutschen Mehrsprachigkeit, also im Verhältnis des Deutschen zu den Minderheitensprachen in Deutschland, wie auch die Frage nach dem Verhältnis des Deutschen zu den anderen europäischen Sprachen in der Öffentlichkeit erst noch diskutiert werden müssen, weil es dazu in breiten Bevölkerungsschichten ganz einfach noch keine Meinung gibt und auch spontan keine Meinung gebildet werden kann.